

Seite: 14 / Seitenmitte		täglich		Verbreitete Auflage:	32.820
Seitenanteil:				Reichweite:	65.640
Farbigkeit:				Anzeigenäquivalenz:	

Babyschock und Teddyterror

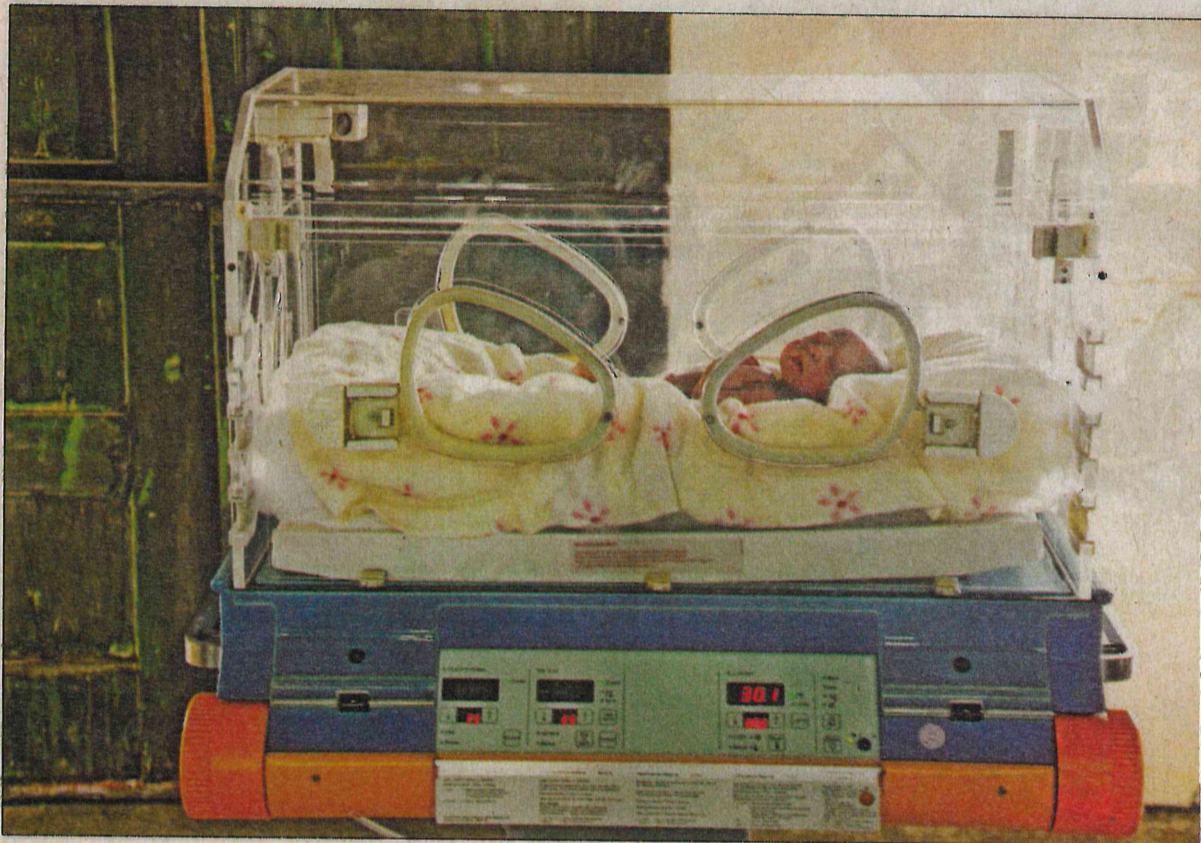
Das Kunstfestival Ostrale präsentiert Arbeiten von 200 internationalen Künstlern im ehemaligen Schlachthof in Dresden

VON PETRA BAIL

Dresden – Die Stadt ist für vieles bekannt, für manches berüchtigt. Zwinger, Frauenkirche und Semperoper locken jedes Jahre Millionen Touristen an, Pegida-Demonstrationen schrecken ab. Doch als Hort für Gegenwartskunst ist die schöne Stadt an der Elbe mit ihrem barocken Ruf bisher nicht aufgefallen. Regional hochgelobt, überregional dagegen eher ignoriert, breitet sich seit 2007 jeden Sommer auf dem ehemaligen Schlachthofgelände die Ostrale aus. Das internationale Kunstfestival wird inzwischen als „documenta des Ostens“ gehandelt. Dabei erinnern die unrenovierten Schlachthofgebäude in ihrer ländlichen Bauweise mit altem Fachwerk und roh verputzten, abbröckelnden Wänden an die ursprünglichen Hallen des Arsenal in Venedig.

Thema: „Handle with care“

Auf rund 20 000 Quadratmetern werden bis zum 27. September Malerei, Skulpturen, Installationen, Videoarbeiten, Fotografien sowie Graffiti von 200 Künstlern aus 40 Ländern gezeigt. Raum und Kunst gehen eine faszinierende Symbiose ein. Die künstlerischen Arbeiten und die ursprüngliche Heimatarchitektur vom Anfang des 20. Jahrhunderts verführen gleichermaßen zum Erkunden. Hier, im Dresdner Westen, werden nicht die etablierten Künstler gehandelt. Einen Großteil der Namen kennt man nicht. Es sind überwiegend junge Teilnehmer. Die deutsch-niederländisch-polnische Jury hat für diesen Sommer das Motto Achtsamkeit ausgerufen: „Handle with care“ lautet der Titel der Präsentation, die den individuellen Künstlerblick auf die Erde zeigt und Zerstörung und Verfall der Natur thematisiert. Dabei geht es auch um den Stellenwert des Menschen, etwa in der Arbeit „Lebewesen“ des deutsch-niederländischen Künstlerduos Andreas Hetfeld und Suus Baltussen. Die Endlosschleifenmusik von Brahms „Wiegenlied“ umspielt das zu früh auf die Welt gekommene



Kritik an der Bio-Industrie: „Lebewesen“ von Andreas Hetfeld und Suus Baltussen.

Foto: Bail

Bübchen im Inkubator. Schützenswertes Leben eines kleinen, deformierten Geschöpfes mit Gänsehaut, Vogelfuß und Flügelchen. Oder die in große Kunstharzblöcke gegossenen Frauenporträts von Liu Guan-gyung, die wie eingefroren wirken. Ein künstlerischer Blick nach Afrika eröffnet neue Perspektiven. Nick Caves Video „Drive by“ zum Beispiel. Im Vorbeilaufen kann man die schamanischen Tänze mit quietschbunten Fantasiekostümen betrachten oder sich 15 Minuten lang von der transzendenten Wirkung von Bewegung und Klang mitreißen lassen. Blutig geht es in Simone Fezers Installation „Connected“ zu, die mit rotgefärbten Glaszähnen den fatalen Zusammenhang von Nashornwilderei und Korruption in Afrika anprangert. Die vielfältige Schau hat trotz des Leitthemas kein strenges kuratorisches Konzept. Die Künstler kön-

nen sich selbst bewerben und werden von einer fünfköpfigen Jury ausgesucht. Dieses Jahr waren es 630 Kunstschaffende. Die politische Aussage hätte man sich in einer Stadt wie Dresden allerdings klarer gewünscht. Vielleicht ermöglichen aber auch gerade dieser Mangel an Entschiedenheit und das Fehlen üblicher Kunststandards einen leichteren Zugang zum komplexen Thema.

Im Schlachthof, der nach der Wende lange Zeit brachlag, gibt es viel Freiheit für Emotionales, Bedenkenswertes, Kurioses, Trauriges und Heiteres. Wenn man nicht aufpasst, wird man „abgeknallt“ – und zwar von putzigen Plüschfiguren: Heinz Schmöllers Hasi und Teddy eröffnen mit ratternden Spielzeug-MPs „Friendly Fire“, ausgelöst durch Bewegungsmelder, sobald ihnen ein Besucher zu dicht auf die Pelle rückt. Zur Achtsamkeit im

Alltag gehört eben auch respektvoller Abstand. Kritik an einer absurd mobilen Gesellschaft übt Tobias Köbsch mit seiner Installation „Holiday Inn“. Massen von Matchbox-Autos aus der Schrottpresse türmen sich zum Mahnmahl für eine Wahnsinns-Mobilität auf. Dazu passen die rücksichtslosen Emporkömmlinge von Artur Grochowski und Ulrich Human: Es sind zwei völlig verschiedene Arbeiten, die aber auf verblüffende Weise korrespondieren. Der eine zeigt plastisch, der andere als Gemälde Menschenleiber, die Seilschaften bilden, um nach oben zu klettern. Ein großes Thema dieser Schau ist die Freiheit in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. Wenn man unbequeme Wahrheiten verbreitet, muss man die Komfortzone des Lebens verlassen. Diese Erfahrung machten Whistleblower wie Edward Snowden, Julien Assange und

Chelsea Manning. Die interaktive Bronzeskulptur des Italieners Davide Dormino empfängt die Besucher am Eingang der Ostrageheges. Die drei Genannten stehen in Lebensgröße auf Stühlen, ein vierter Stuhl bleibt unbesetzt. Auf den darf jeder steigen, der sich das Recht nimmt, seine Meinung öffentlich kund zu tun.

Graffiti-Künstler bekommen oder nehmen sich die Freiheit und besprühen Hausmauern und Wagons. Die einen freut's als Ausdruck der Jugendkultur, andere nennen das unautorisierte Spraysen Vandalismus. Während dieser Ostrale dürfen sich jedenfalls 50 legal und illegal arbeitende Graffiti-Künstler mit Spraydose, Stift oder Pinsel auf einer eigenen Brache austoben. Die Fassaden verwunschener Häuser wie im Dornröschenschlaf zeigen die knallbunte Bandbreite vom klassischen Buchstaben-Graffiti bis hin zur kritischen Auseinandersetzung mit dieser Kunstform in Fotos, Videos, Skulpturen oder multimedialen Rauminstallationen und Wandmalereien.

Ungewisse Zukunft

Bunt treibt's schließlich auch Christian von Hornsleth. Der dänische Künstler hat einem Rolls Royce ein psychedelisch anmutendes Facelift spendiert. Das rollende Kunstwerk steht auf einer filmreifen Brache, auf der Tür prangt der Schriftzug „UHURU“, was auf Suaheli „Freiheit“ bedeutet.

Wie es mit der Ostrale weitergeht, ist indessen ungewiss. Die historischen Schlachthof-Gebäude, die der Stadt gehören, müssen für eine dauerhafte Nutzung saniert werden. Kostenpunkt: mindestens drei Millionen Euro. Wer das aber bezahlen soll, ist derzeit offen. Man kann nur hoffen, dass der Charme des Unvollkommenen nicht seelenloser Investoren-Architektur zum Opfer fällt. Glattsaniertes gibt es in Dresden schon genug.

■ Bis 27. September. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 11 bis 20 Uhr, donnerstags 10 Uhr bis 20 Uhr. www.ostrale.de